

Höchste Zeit für Goldeinlieferung!

Für die Goldhamster wird die Lage allmählich äußerst peinlich. Wie in unserer Nr. 1258 berichtet, machen alle Banken jetzt Jagd auf die Goldmünzen ihrer Schließfächer. Die Benutzung der noch im Umlauf befindlichen älteren Goldmünzen soll auf den rein behördlichen Verkehr beschränkt werden. Seit Jahr und Tag wird jetzt im inländischen Zahlungsverkehr kein Gold mehr benutzt, der Bürger ist gar nicht mehr gewohnt, es anstelle der Scheine zu nehmen. Zweifellos wird unser Reichsgold auch nach Friedensschluß nicht wieder so unsinnig und sorglos im Lande ausgestreut werden, sondern die gereifere Vernunft der Wirtschaftenden wird es den Auslandszahlungen vorbehalten. Da nun der Geschäftsverkehr sich hierdurch rasch und gründlich umgewöhnt und dieser eine Scheu vor jedem ungebräuchlichen Zahlungsmittel hat — an Sicherheit sind die deutschen Scheine kraft ihrer guten Deckung und kraft des Staatskredits den ihren Wert in sich tragenden Goldmünzen ebenbürtig, über die Beliebtheit entscheidet deshalb schließlich allein die Gewohnheit — so kann es den Besitzern der Goldstücke ganz wohl noch passieren, daß sie mit diesen künftig im Inlande schwerer Zahlung leisten können als mit Banknoten und Kassenscheinen.

Glaube nur niemand, daß wegen des eignen Materialwertes des Goldes die Schwierigkeit, die wir im Juli 1914 gegenüber der Annahme von Scheinen erlebt haben, bei Goldstücken durchaus nicht eintreten könne! Derartige ist öfter dagewesen in Ländern, die schon früher als wir gewohnt waren, trotz ihrer Goldwährung (d. h. der Messung aller Preise an dem im Golde wohnenden Wert), ihre guten Münzen in der Zentralbank zu lassen, statt sie nutzlos über das Land zu streuen, und den inländischen Tagesverkehr mit den bequemern Banknoten zu versorgen, die ihrerseits durch das in den Banken lagernde Gold gesichert waren. Ein Kölner Gelehrter berichtet uns, wie er die Folgen dieser Wirtschaftsart in Japan kennen gelernt hat, wo trotz der Goldwährung keiner seiner japanischen Bekannten jemals ein inländisches Goldstück gesehen hatte und wo die Europäer im Lande, die Engländer voran, schon früher behaupteten, es gäbe überhaupt gar kein japanisches Goldgeld, das Versprechen auf den Noten, sie jederzeit auf Verlangen in Gold einzulösen, sei Schwindel. Um das festzustellen, machte er einen Gang auf die Bank von Japan und legte einen Zehn-Den-Schein (= 21 M.) zur Umwechslung vor. Sehr erstaunt, aber anstandslos lieferten die Beamten ein hübsch gearbeitetes Goldstück dafür aus. Aber das erwies sich durchaus nicht als ein bequemes Rohmasinstrument. Bei jedem Versuch, es in Zahlung zu geben, erklärten Kellner und Kassierer und Hoteliers sofort übereinstimmend, derartiges hätten sie nie gesehen, das sei kein japanisches Geld, sondern wahrscheinlich nur eine Denkmünze von unkontrollierbarem Werte und könnte zu Zagungen nicht benutzt werden. Sie müßten auf Zahlung in Papier bestehen. Kurzum, es war in Japan nicht loszuwerden, und wanderte nach Deutschland, wo ja fest wie ein Fels der volkswirtschaftliche Lehrsatz besteht, Gold sei Kraft des ihm inwohnenden Werts allemal internationales Geld und könne auf jeden Fall überall zu jeder Zahlung benutzt werden. Aber, o Enttäuschung, als der Krieg kam und die knappe Zeit, und die Beamten der Reichsbank nach Goldstücken schärfer ausschauten als nach hübschen Mädchen, da schüttelten sie doch dem Zehn-Den-Stück gegenüber bedenklich den Kopf; sie gaben zu, daß es nett aussehe, lehnten aber die Einwechslung ab, derartiges Geld sei ihnen sonst nicht vorgekommen, sie hätten dafür keinen Kurs und wüßten nicht, wie sie es rechnen sollten. So kann es also auch mit Goldstücken kommen, wenn der Verkehr ihrer entwöhnt ist.

Bei deutschen Goldstücken wird die Abneigung des Verkehrs durch einen noch viel stärkeren Grund genährt werden. Man bedenke nur, wie peinlich es später für jeden sein muß, mit Gold zu zahlen und sich damit als schlechten Patrioten öffentlich kundzutun, wie peinlich auch für jeden Geldempfänger, Gold einzunehmen und sich durch dessen Besitz dem gleichen Verdacht auszusetzen. Jetzt tritt durch die Maßnahme der Banken noch einmal ein größere, allgemeine Umtauschzeit ein, die jeder unbedenklich benutzen kann. Das ist aber dann eine letzte ganz zwanglose Gelegenheit zur Umwechslung.

Oder, verehrter Herr Angstmeier, denken Sie noch immer an die Möglichkeit eines unglücklichen Kriegsausgangs? Träumen Sie als einziger unter 650 000 Kölnern auch nach dem Abendtrunk in gestrecktem Kriegsbier noch schwere Träume vom Einzug der Engländer und Franzosen in Köln, und haben Sie Ihr Gold als Notgroßes für diesen Fall aufgehoben? Dann lassen Sie sich sagen, daß Ihre selbstsüchtige, kleinmütige Rechnung schon längst einen ganz gewolligen Fehler hatte! Träumen Sie nur einmal eine halbe Stunde folgerichtig weiter, dann wird Ihnen klar werden, daß Sie, verehrter Herr, schon am ersten Tage nach diesem geträumten Einzug der Feinde auf das Rathaus bestellt würden, nicht nur, um Großvaters alte Pistolen abzuliefern, sondern vor allen Dingen, um bei den allerschwersten Strafen und unter den brutalsten Kontrollen jedes Goldstück aus Ihrem Besitz gegen fremdes Papiergeld oder gegen Requisitionsscheine auf den Tisch des fremden Kommissars zu legen. Denn dieses Gold brauchen die

Herrschaften nötiger als alles andere, um ihre großen amerikanischen Rechnungen für Geschosse und Kriegsmaterial bezahlen zu können. So wie der Krieg verlaufen ist, hat die Zuversicht des Goldbesitzers für den Fall der Kriegsbedrängnis durchaus keine vernünftige Unterlage. Bei der knechtischen Abhängigkeit der Westmächte vom amerikanischen Markt hätten diese, wenn ihnen der Sieg beschieden gewesen wäre, längst alles deutsche Gold gründlich eingezogen, und selbst wer es vor ihnen versteckt hätte, dürfte doch niemals während der feindlichen Besetzung ein einziges Goldstück zeigen oder zur Zahlung benutzen, ohne sich harten Strafen auszusetzen. Gerade dem Feinde gegenüber wäre das einzig sichere Geld unser Papiergeld gewesen, weil das in solchem Falle die Amerikaner nicht genommen hätten und die Franzosen an den Massen des eigenen Papiergeldes schon gerade genug haben. Die Scheine sind als internationales Geld nicht zu brauchen, zahlen aber als nationales Geld im eigenen Lande unter allen Umständen vollwertig alle Verbindlichkeiten und Käufe, kraft des gesetzlichen Zwanges und der dringenden Verkehrsnotwendigkeit. Also seid jetzt endlich vernünftig, ihr Besitzer einer halben Milliarde in Gold, und gebt das Gold als das internationale Geld an die einzige große Stelle, die jetzt zu unser aller Nutzen und Rettung deutsche Auslandszahlungen für Auslandsgeschäfte rechtmäßig und geschickt leistet. Ihr aber benutzt das deutsch-nationale Geld der Noten und Scheine, das für diesen Zweck, innerhalb unserer Grenzen, längst das üblichste, bequemste, das anständigste und unter allen denkbaren und nichtdenkbaren Umständen sicherste Zahlungsmittel geworden ist! Als Reserven aber legt statt der toten Münzen zinstragende Krieganleihe hin!